

Hermann Hesse

Autor(en): **Löpfe, Erika**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **66 (1961-1962)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hermann Hesse

Von Erika Löpfe

Das Leben des am 9. August 1962 verstorbenen 85jährigen Dichters liegt vor uns — wie ein Buch. Ein Leben, das durch Kämpfe und Krisenzeiten hindurch zu einer Vollendung im Geistigen gelangt ist. Und aus dem ganzen Werk, das in vielen leuchtenden Farben vor uns steht, tritt uns immer wieder der aus Leiden und Freuden sich wandelnde, sich läuternde und sich vollendende Mensch Hermann Hesse entgegen, der uns, die wir Kinder derselben Zeit sind, seit unserer Jugend ein Begleiter und Führer war.

Hesses Herkunft aus dem Schwabenland ist bekannt. Weniger bekannt dürfte sein, daß sein Vater, der seine Gesundheit während seiner Missionstätigkeit in Indien eingebüßt, ein Deutsch-Russe, ein Balte, war, dessen schlanke, gebrechlich-zarte Gestalt und der oft leidende Blick für den jungen Hesse etwas Geheimnisvolles, Fremdes, etwas zu gutem Benehmen und Ritterlichkeit Verpflichtendes bedeutete, trotz aller Vater-Sohn-Konflikte, die früh schon bestanden. Die Mutter, Tochter eines ebenfalls bedeutenden Indien-Missionars, wurde mit einer auf Wärme und Gemeinschaft gegründeten Zärtlichkeit geliebt; dem Vater aber zollte man Scheu, Ehrfurcht und Bewunderung, so fremd, so einsam wirkte er in der Reinheit und Würde seiner Seele. Pietismus und Weltoffenheit und eine besondere Beziehung zum Osten, zur östlichen Religion und Kultur, waren die Grundlagen des elterlichen Hauses.

Seit seiner frühesten Jugend glühte in ihm ein heißes Streben nach Bildung, nach jener echten Bildung, die nirgends rastet, die ein Unterwegssein im Unendlichen ist, ein Mitschwingen im Zeitlosen, die imstande ist, unserem Leben einen Sinn zu geben, die Vergangenheit zu deuten, der Zukunft in furchtloser Bereitschaft offenzustehen. — Wie anschaulich beschreibt er in dem kleinen Bändchen *«Eine Bibliothek der Weltliteratur»*, wie er, auf hohen Leitern stehend oder bäuchlings am Boden liegend, zitternden Herzens die riesige Bibliothek seines Großvaters durchstöbert und sich so eine vollständige Kenntnis der Literatur des 18. Jahrhunderts und der darauffolgenden klassischen Zeit erwarb. Das war die Basis, auf der er seine meisterhafte Beherrschung der deutschen Sprache aufbaute.

Es folgen seine ersten Werke unter dem Zeichen von *Wandel* und *Flucht*. Seine Bücher sind alle ein Stück wirklich erlebten und erlittenen Lebens. In der Erzählung *«Unterm Rad»* zeichnet Hesse seine Jugendzeit, als er im tiefsten Elend bis an der Todesnähe vorbeiging und den Mächten der Schule, der Theologie, der Tradition und der Autorität beinahe erliegt. Auch *«Peter Camenzind»* gehört zu Sturm und Drang der Jugendzeit, und es folgt *«Demian»*, der Versuch des Dichters, den Weg zu sich selber zu finden. *«Ich wollte ja nichts, als das zu leben versuchen, was von selber aus mir herauswollte. Warum war das so schwer?»* schreibt er als Vorwort. — In allen diesen frühen Werken hat er auch einen Teil unserer eigenen Jugend, unserer Kämpfe und frühen Leiden mitgezeichnet, und deshalb ist er uns so nahegestanden.

Viele seiner Gestalten sind Wanderer. Wandern aber heißt bei Hesse: sich wandeln. Manchmal sind die Wanderer ohne Ziel, verspielt, vagabundenhaft wie im *«Knulp»* oder Abenteurer wie *«Klingsor und sein Freund Louis der Grausame»*, oder sie sind Gottsucher wie *«Siddhartha»* und solche mit geheimnisvollem Ziel wie

in der *«Morgenlandfahrt»* — und alle sind sie unterwegs. *«Unterwegs»* lautet auch ein Titel eines der ersten Gedichtbände (1911).

Dieses Wandern, dieses Unterwegssein ist der Ausdruck einer Flucht. Flucht wird zum Leitmotiv seines Lebens. Der junge Hesse, der trotzigste Bub, flieht aus dem Internat zu Maulbronn. Dann in *«Narziß und Goldmund»* bricht Goldmund aus dem Kloster aus zu fernen Wegen und Umwegen, letzten Endes auf der Suche nach der Mutter. Und wie der unruhige Wanderer und Abenteurer Goldmund und der abgeklärte Priester Narziß sich wiederfinden und in der Rückschau auf ihr reiches Leben zu den letzten schmerzlichen und beglückenden Erkenntnissen gelangen, das gehört zu den unvergänglichen Schönheiten aus Hesses Lebenswerk.

Dann der *«Steppenwolf»*, der die Geschichte einer Krankheit darstellt und zugleich die Neurose seiner Generation, die aber nicht zum Untergang, sondern zur Heilung führt. Hier ist es der wilde Ausbruch aus der bürgerlichen Enge in das Abenteuer der Liebe und des Geistes, wobei das tiefste Erlebnis — denn Hesse ist der Musik eng verbunden — die Begegnung mit Mozart im *«Magischen Theater»* wird. Für ihn ist das Endziel seines Dichtens ein Zusammenströmen aller Klänge, bei dem das Urthema, die Sehnsucht nach den Ursprüngen aber immer durchtönt. Immer wieder erliegt er dem Zauber der Musik, der weiblichsten und süßesten Kunst, wie er sagt.

Zu seinem 50. Geburtstag erfolgte die Drucklegung seiner *«Krisis-Gedichte»*. Und wiederum ist es ein Ausbruch, eine Flucht aus der auf Vergeistigung zielenden Askese ins Naiv-Sinnliche, Kindlich-Törichte, ins Verrückte und Gefährliche, wie er es im Nachwort selbst bezeichnet. Es ist die Krisis des Mannes von 50 Jahren, die, wie er sagt, ein jeder Mensch erlebt, und die wahrheitsgetreu aufzuzeichnen man die Pflicht hat, sofern man nach dem Ideal der Aufrichtigkeit leben will. Diesem Ideal hat er stets nachgelebt. *«Der Dichter ist das Herz der Welt»*, sagt Eichendorff. Wie könnte das Herz der Welt lügen? *«An Eurem Urteil, Freunde, ist mir nichts gelegen (endet das Vorwort zu den Krisisgedichten), doch erhaltet mir Eure Liebe, wenn Ihr mich auch nicht billigen könnt.»*

Ein neuer Ausbruch und eine neue Wandlung sind *«Die Morgenlandfahrt»* und das *«Glasperlenspiel»*. Es bedeutet eine Wanderung in ein höheres Reich. Eine neue Stufe der geistigen Freiheit und Unabhängigkeit ist erreicht. Hesse, der sein Leben lang ohne Kirche ausgekommen ist (sein Widerstand gegen kirchliche Bindung ist protestantischer Herkunft), sagt, er habe nie ohne Religion gelebt, er könnte keinen Tag ohne sie leben.

Und wie der von ihm so sehr verehrte Novalis fragt auch er: *«Wohin gehen wir?»* — und antwortet: *«Immer nach Hause.»* — Und obwohl er Künstler ist und sich ganz als das fühlt, stellt er nicht das Genie, sondern den Heiligen in den obersten Menschenrang. — Doch auch Josef Knecht in dieser großen utopischen Dichtung des *«Glasperlenspiels»* verläßt den Orden. Auch seine Flucht ist eine Wandlung. Er übernimmt eine neue Aufgabe, ein Opfer: die Erziehung eines schwierigen jungen Menschen, Sohn seines Freundes. Und es ist eine neue Askese, eine neue Hingabe, die als das Höchste zu denken ist, was dieses universale Spiel, das zugleich ein ewig menschlicher Traum ist, zu bieten hat. Dieses Spiel im Verzicht auf allen weltlichen Erfolg und Reichtum; denn es ist ja ein Spiel mit Glasperlen, also ohne äußeren Wert, hat als Grundmotiv (wie Max Rychner so schön sagt): *«Die Erlösung vom Schicksal, von der Welt — die Bergung des Menschen in einen schicksallosen Raum, wo die Seele zu dem tiefersehnten Einklang mit sich und der Welt käme und der Geist zu weltbefreitem Spiel sich erhöbe.»* —

Das Beschwören («*Beschwörung*» heißt auch eines der letzten Bücher, Späte Prosa zum 60. Geburtstag seiner Frau Ninon) ist das Hauptanliegen der Altersschriften des Dichters. Beschworen wird: das Unwiderbringliche, die Jugendjahre, das Glück. — Immer wird der alte Mensch beim Wiederaufleben von Glückserinnerungen sich in seine Kindheit zurückversetzen; denn, so heißt es in einem Gedicht:

*«Das Höchste wäre: Leben
In ewiger Gegenwart.
Doch diese Gnade ward
nur Kind und Gott gegeben . . .»*

Es ist viel Schönes und Gutes über das Leben und Werk dieses großen Mannes gesagt worden, die doch in all ihrer komplexen Vielseitigkeit nicht auszuschöpfen sind. — Und doch ist das Bild nicht einmal andeutungsweise abgerundet, wenn nicht noch ein Wort über den Briefschreiber gesagt wird. Die Briefe aus den letzten zwanzig Jahren an die verschiedensten Empfänger sind auch als Band herausgekommen. Außer den Briefen an seine Schwester, an berühmte Zeitgenossen, wie etwa Thomas Mann oder Martin Buber (und es sind seltsamerweise nicht diese die bedeutendsten) sind es meist Briefe an Unbekannte, an junge Menschen, die hilfesuchend zu ihm kommen, und die nie leer ausgegangen sind. In diesen Briefen äußert sich die erzieherische und seelsorgerische Wesensseite des Dichters, und es ist achtungsgebietend, mit welchem Ernst, mit welcher Sachlichkeit er auf die Fragen eingeht, in denen er einen Geist oder ein Gewissen befangen sieht, dem er helfen will. . . Die Korrespondenz ist sogar der ihm aufgezwungene Hauptteil seines täglichen Arbeitspensums, also eine ungeheure Belastung. *«Ich habe einen Auftrag»,* sagt Hesse, *«einen kleinen und beschränkten: ich muß andern Suchenden die Welt verstehen und bestehen helfen, und sei es nur, indem ich ihnen den Trost gebe, daß sie nicht allein seien.»* — Was für eine menschliche und christliche Haltung! —

Der Eremit von Montagnola ist ein weiser Mann geworden, der Ja gesagt hat zum Alter. Ohne dieses Ja (äußerte er sich), ohne diese Hingabe an das, was die Natur von uns fordert, geht uns der Wert und Sinn unserer Tage, wir mögen alt oder jung sein, verloren und wir betrügen das Leben.

Und wie einen Schatz hütete er die teuerste Gabe des Alters, die strahlenden Bilder, die man nach einem langen Leben in sich trägt. Im Abschnitt über «Das Alter» im Buch der «Beschwörungen» sagt er: *«Von Wünschen, Träumen, Begierden und Leidenschaften gejagt, sind wir, wie die Mehrzahl der Menschen, durch die Jahre und Jahrzehnte unseres Lebens gestürmt, ungeduldig, gespannt, erwartungsvoll, von Erfüllungen oder Enttäuschungen heftig erregt — und heute: im großen Bilderbuch unseres eigenen Lebens behutsam blätternd, wundern wir uns darüber, wie schön und gut es sein kann, jener Jagd und Hetze entronnen und in die vita contemplativa gelangt zu sein. Und so haben wir Alten mit unserem beschwerlichen Gang, unseren paar weißen Haaren und unseren sehnigen Hälsen der Ahnungslosigkeit der Jugend doch einiges voraus; denn wir sind ein wenig nachsichtiger und gelassener, ein klein wenig klüger und duldsamer geworden.»* —